

Das Gemeinwesen im ländlichen Raum stärken – die Perspektive der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsens

Dirk Martin Mütze

„Wer hat nicht schon im Urlaub an verschlossenen Türen alter, Kühle verheißender Kirchen gerüttelt? Manche meinen: ‚Verschlossene Kirchentüren sind ein sicheres Kennzeichen für evangelische Kirchen.‘

Ähnliches kann man auf der Ebene des Gemeindelebens erfahren: Man trifft sich in geschlossenen Kreisen, wöchentlich, monatlich. Man kennt sich. Neue finden kaum Zugang. Die Mitarbeiter ermüden im Rhythmus der Jahre. Von den Jüngeren in der Gemeinde hat kaum noch einer Zeit, sich regelmäßig zu binden. Wo bleiben die offenen Türen?“¹, ein Zitat aus den Materialien der Bundessynode der Evangelischen Kirchen der DDR von 1977. Es hat sich seitdem einiges geändert, auch wenn diese grundlegende (innerkirchliche) Kritik noch immer berechtigt ist. Die offenen Kirchen möchte ich hier nur am Rande ansprechen. Dazu haben Sie schon einiges gehört im Vortrag meiner Vorrednerin und noch mehr erfahren Sie im Workshop von Kerstin Kracht. Was hingegen unsere Kreise und Gruppen betrifft, so sind diese ein wenig offener geworden – besonders nach der friedlichen Revolution. Doch noch immer ist es schwer, Kirchenferne anzusprechen. Und noch schwerer fällt es uns, als Kirche außerhalb vertrauter Räume und Gruppen Kirche zu sein. Immerhin spielt in den letzten Jahren das Thema Gemeinwesen- bzw. Sozialraumorientierung eine zunehmende Rolle. Aber entsprechende Formate haben es schwer. Sie stehen im Verdacht, sich nicht um das Eigentliche/das Wesentliche zu kümmern.

Um dem gestellten Thema nur ansatzweise gerecht zu werden, habe ich meinem Vortrag folgende Schwerpunkte gegeben:

In einem ersten Teil spreche ich über die Kirche und ihre Immobilien, in einem zweiten über die Mitarbeiter und in einem dritten über Gemeinde bzw. Ehrenamtliche.

Danach schaue ich noch auf zwei Punkte, die es für die Stärkung des Gemeinwesens zu beachten gilt und schließe mit einem kleinen Fazit.

Dass ich mit den Gebäuden beginne, ergibt sich nicht von ungefähr. Christen und Nichtchristen auf dem Land – d. h. in den Dörfern und kleinen Städten – assoziieren die Kirche zuerst mit dem Kirchgebäude. Dieses prägt die Silhouette, ist in der Regel das älteste Gebäude und auch der Klang gehört für viele dazu. Nicht wenige sind groß geworden mit dem Satz: Wenn es läutet, kommst Du nach Hause. – Wenn Sie so wollen, ist die Kirche im Dorf schon immer integraler Bestandteil des ländlichen Gemeinwesens. – Eine Beobachtung

¹ „Der Laie in Gemeinde und Kirche. Materialien der Bundessynode vom 13. bis 17. Mai 1977 in Görlitz“ im Auftrag der Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik herausgegeben von Christa Gregel und Dietrich Mendt, Berlin 1979, S. 38.

in diesem Zusammenhang – nur eine Beobachtung, die ich nicht wirklich mit Zahlen unterlegen kann – es scheint eine sächsische Besonderheit zu geben: In der Regel ist der bauliche Zustand der Kirchen außerordentlich gut. Gleiches gilt auch für die Innenausstattung und die Sauberkeit – so die Beobachtung einer Kollegin, die an der Kunstguterfassung in der Evangelische Kirche in Mitteldeutschland (EKM) und Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz (EKBO) beteiligt war. Gründe mögen darin liegen, dass die Dorfstrukturen in Thüringen oder Brandenburg kleinteiliger sind oder an der höheren Gottesdienstteilnahme in Sachsen. – Wie dem auch sei, die Kirchgebäude in der Sächsischen Landeskirche (EVLKS) sind in einem recht guten baulichen Zustand – nicht zuletzt auch Dank der LEADER-Förderung. Übrigens zeigt sich auch in dieser Förderung, dass die Kirche im Dorf eine recht hohe Akzeptanz genießt, stimmen doch die Menschen vor Ort darüber ab, wie diese Gelder einzusetzen sind. Tatsächlich denke ich, dass wir mit dieser Förderung auch Verpflichtungen eingehen. Die wohl Geringste ist es, unsere Kirchen Besuchern zu öffnen und zu zeigen. Denn dies sei hier auch selbstkritisch angemerkt: Der Erhalt unserer Kirchen wäre ohne Mittel der öffentlichen Hand nur schwerlich möglich. Oder noch kritischer: Ich zitiere den ehemaligen Bornaer Superintendenten: „Was die Gebäude betrifft, leben wir schon seit einiger Zeit über unsere Verhältnisse.“² – Mir ist nicht bange, dass wir auch zukünftig die Kirche im Dorf/der Stadt haben werden. Eine erweiterte Nutzung von Kirchen wird sich an den örtlichen Bedürfnissen ausrichten und die Kirchen werden sich wandeln. Veränderte Bilder von Gottesdiensträumen bei denen, die in den Gemeinden aktiv sind und nicht zuletzt die schwindenden Gemeindeglieder werden dies befeuern. Die Menschen vor Ort sind diesbezüglich auch einfallsreich – schon jetzt findet sich in so manchem Dorf eine kleine Ausstellung in der Kirche.



1: Großgrabe in der Oberlausitz. Ortsbildprägend ist hier, wie in vielen Dörfern die Kirche (Foto PaulT - Gunther Tschuch) CC BY-SA 4.0.

² Zitat frei nach Matthias Weismann, Superintendent i. R. des Kirchenbezirkes Borna.

Doch nicht allein die Kirchen gilt es zu bedenken, sondern auch Pfarrhäuser, Pfarrgrundstücke, Kirch- und Friedhöfe, Land und Feld. Es gibt Nutzungen unserer Immobilien, die stellt wohl niemand in Frage: der Kindergarten oder die Tagespflege im Pfarrhaus. Einrichtungen die meist von der Kirchgemeinde oder der Diakonie betrieben werden. Die zurzeit häufigste Umnutzung von Pfarrhäusern ist die Verpachtung oder Vermietung. Doch es gibt andere Bereiche, die für das Gemeinwesen wichtig sind, die wir so vielleicht gar nicht im Blick haben. Die 2018 veröffentlichte Studie des Sächsischen Volkshochschulverbandes zur Erwachsenenbildung auf dem Land verweist darauf, dass die Menschen in den Dörfern vor allem einen Ort des geselligen Austausches vermissen.³ Zudem wünschen sich viele, mehr Angebote der Volkshochschulen in den Dörfern. Meist sind die Gemeindesäle in den Pfarrhäusern in einem respektablen Zustand und bieten sich für Bildungsveranstaltungen durch Dritte an.

Insgesamt hat sich die Lage, was das Angebot an öffentlichen Räumen betrifft, vielerorts verbessert: Viele Dörfer haben Dorfgemeinschaftshäuser oder die alte Dorfschule saniert und es mangelt oft nicht Raum. Auch die mancherorts ausgebauten Pfarscheunen – man denke an Borna bei Oschatz oder Zedlitz bei Frohburg – bieten Raum und werden über die kirchlichen Angebote hinaus auch von Dritten benutzt. – Oft ist das Problem in den Dörfern nicht der mangelnde Raum, sondern ein Mangel an Angeboten in diesem. – Doch dazu später mehr. Ich möchte den Blick auf noch einen anderen kirchlichen Ort wenden.

In den Erzählungen auf dem Land höre ich immer wieder Folgendes: „Früher sind wir uns im Konsum oder der Post oder in der Kneipe begegnet, heute sehe ich die Leute höchstens noch auf dem Friedhof.“ Und tatsächlich sind Friedhöfe wichtige Begegnungsorte. Orientierung am Gemeinwesen bedeutet nicht, ein riesiges sozialpädagogisches Projekt zu starten, sondern oft schlicht eine gepflegte Bank im Schatten auf dem Friedhof. Den Friedhof so zu gestalten, dass man verweilen kann – vielleicht im Gespräch mit Bekannten, vielleicht im stillen Zwiegespräch mit den Verstorbenen. Ein schönes Beispiel eines solchen Friedhofes finden Sie unweit von hier in Wurzen, der übrigens sogar über eine eigene Website verfügt.⁴ Aber ich will auch die großen Projekte gar nicht außen vorlassen: so beispielsweise Umgestaltung von Kirche, Kirchhof, Pfarrhaus und Pfarrgarten in dem kleinen Ort Großgrabe in der Lausitz.⁵ In der Kirche wurden die Holzbänke durch Kinossessel ersetzt und unter der Empore eine kleine Bar eingebaut. Ebenso interessant ist der Umbau des Pfarrhauses zum Gemeindezentrum, und noch wichtiger: die Umgestaltung von Pfarrgarten und Kirchhof. Mit

³ Vgl. Beetz, Stephan; Bender, Pauline; Haubold, Friederike: Erwachsenenbildung im ländlichen Raum. Ergebnisse der quantitativen Studie „Weiterbildungsbedarf in ländlichen Räumen im Freistaat Sachsen (Edition VHS Aktuell 7), Chemnitz 2018.

⁴ Die Website finden Sie unter: <https://www.friedhof-wurzen.de/> (Abgerufen am: 5.9.2024).

⁵ Einen Eindruck von der Kirche und der dort stattfindenden Arbeit bekommen Sie unter: <https://www.imagine03.de/locations/grossgrabe/> (Abgerufen am: 5.9.2024).

ILE-Mitteln wurde der Pfarrgarten in einen Spielplatz umgewandelt. An den Arbeiten waren zahlreiche Freiwillige beteiligt und nicht alle sind Mitglieder der Landeskirche. Entstanden ist ein Spielplatz fürs Dorf und ein öffentlich zugängliches, großes Trampolin direkt vor der Kirche. Derartige Nutzungen kirchlicher Immobilien und von Kirchenland sind vielleicht noch ungewöhnlich, finden aber in der Regel breite Unterstützung in der Gemeinde. Es gibt andere Formen, die vielleicht nicht oder nicht gleich überzeugen: So schloss 2023 die Deutsche Post bzw. DHL einen Vertrag mit der Württembergischen Landeskirche ab, der es den Gemeinden ermöglicht, Paketboxen aufzustellen – durchaus eine Win-win-Situation.⁶ Es fehlt der Post oft an geeigneten Aufstellungsorten, Menschen kommen zu kirchlichen Orten und es fließen Einnahmen an die Gemeinden.

Ich möchte einen weiteren Punkt benennen, der auch etwas mit unseren Kirchen und Pfarrhäusern zu tun hat, aber noch mehr mit den Menschen, die sich hier treffen. Womit ich bei meinem zweiten Punkt bin: Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Fragt man die Menschen in den Dörfern und Kleinstädten nach Kirche, so wird als erstes das Kirchgebäude genannt. Dem folgen meist Feste und das Personal, bzw. besser gesagt die Pfarrerinnen und Pfarrer. Ihnen wird von Christinnen und Christen aber auch von Kirchenfernen eine Schlüsselrolle zugeschrieben. Das ist insofern für unser Thema wichtig, dass wir uns klar machen müssen welche Personen wir in den Blick nehmen, wenn wir über das Verhältnis von Kirche und Gemeinwesen sprechen. Die Überschrift verleitet ein wenig dazu, die Kirche als eine Institution zu sehen, die ein Gegenüber zur übrigen Gesellschaft bildet. Nehmen wir Kirche hingegen als Gemeinschaft derjenigen war, die der Institution zugehören, so bildet sich in ihr das Gemeinwesen selbst ab. In vielen Dörfern ist doch ein erheblicher Teil der Bevölkerung Mitglied der Kirche. Die Unterscheidung zwischen Gemeinde und Pfarrer ist alles andere als marginal. Sie hat etwas mit den Erwartungen an „die Kirche“ zu tun. Bestimmten Erwartungen kann nämlich nur die hauptamtliche Pfarrerin erfüllen. Das hat sowohl etwas mit einer besonderen Rolle im Ort, aber auch mit ihrer (professionellen) Ausbildung zu tun. Ein Beispiel: In den letzten Wochen fanden viele Wahlpodien in Kirchen statt. Hier spielt – so glaube ich – einerseits der Raum eine wichtige Rolle. Dieser wird von vielen Menschen als ein geschützter bzw. neutraler Raum betrachtet. Im Bericht eines Kollegen von der Landeszentrale für politische Bildung wurden die Podien in den Kirchen als besonders positiv hervorgehoben. Ebenso werden die Kompetenzen mancher Pfarrerinnen und Pfarrer als Moderator von vielen geschätzt. Diese Kombination von Raum und Menschen, die zuhören und moderieren ist auch auf andere Bereiche übertragbar. So haben wir vor einigen Jahren in Kohren zu einer Tafelrunde eingeladen. Es ging darum, die Vereine und Initiativen des Ortes sowie Vertreterinnen und Vertreter der Kommune und

⁶ Vgl.: <https://www.ekd.de/die-liaison-von-post-und-kirche-79568.htm> (Abgerufen am: 5.9.2024).

der Kirche an einen Tisch zu bringen. Auf dem Pfarrhof wurde eine Tafelrunde rund um ein kleines Feuer gebaut.

Wichtigstes Ziel war es, erst einmal voneinander zu hören und dann zu schauen, wie man sich gegenseitig unterstützen kann und welche Erwartungen es auch gegenüber der Kommune gibt. – Ein geschützter Raum und Menschen, die moderieren. Ich möchte noch einen Bereich benennen, in dem Pfarrern genau diese Wertschätzung zukommt – auch wenn sie diesen vielleicht nicht als Erstes der Gemeinwesenarbeit zuordnen würden. Pfarrer sind Ritualexperten. Als solche sind sie gefragt zur Bewältigung öffentlicher Trauer – ich denke nur an die Gottesdienste nach schlimmen Natur- oder Gewaltereignissen. Aber auch bei freudigen Gelegenheiten traut man Ihnen die richtigen Worte zu. So höre ich immer wieder von Anfragen, Produktionsstätten, Häusern, Feuerwehrfahrzeugen oder Denkmälern einzuweihen.

In einem weiteren Punkt spielen Personal und das Vorhandensein geeigneter Räume eine Rolle: Kirchen auf dem Land sind wichtige Orte für Kultur. Es ist nicht von ungefähr, dass hier die Kirche in Nischwitz zu einer Kulturkirche ausgebaut worden ist.⁷ Pfarrerinnen, Gemeindepädagogen, Ehrenamtliche und vor allem auch Kantoren sorgen für Vorträge, Konzerte, Lesungen oder das Kirchenkino. – Es gibt eine dem Protestantismus innewohnende Affinität zu Kultur und Bildung, die den Dörfern zugutekommt. Nach der Schließung von Bibliothek, Kino und Kneipe ist Kirche oft die letzte verbliebene Kulturinstitution.

Lassen Sie mich den Blick auf die Ortsgemeinden noch einmal weiten. Auch wenn vielfach die Kirche vor Ort mit dem hauptamtlichen Personal assoziiert wird – gelegentlich auch mit dem Kirchenvorstand, ist sie doch in erster Linie die Gemeinde. Womit ich bei meinem dritten Punkt bin.

Uns so möchte ich hier noch einmal auf das Verhältnis von Gemeinde und Gemeinwesen schauen. Dazu lohnt ein Blick in die aktuelle Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, die bezeichnenderweise den Titel „Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft“ trägt.

Die für unser Thema interessanten Daten finden sich unter „Partizipation und Engagement – vom Mehrwert der Kirche für die Gesellschaft“.⁸ Die Essenz ist dort in den zwei folgenden Sätzen zusammengefasst: „1. Knapp die Hälfte aller katholischen und evangelischen Kirchenmitglieder engagiert sich ehrenamtlich – unter den Konfessionslosen tut dies nur etwa jeder Dritte. 2. Die Kirchen bilden einen wichtigen Knotenpunkt zur Stärkung der Zivilgesellschaft in Deutschland und tragen damit entscheidend zu mehr ehrenamtlichem

⁷ Artikel zur Einweihung der Kulturkirche Nischwitz:

<https://heimatvereinnischwitz.wordpress.com/2024/08/13/weihung-der-kulturkirche/> (Abgerufen am: 5.9.2024).

⁸ Die Ergebnisse der Studie in gedruckter Form: „Wie hältst du’s mit der Kirche? Zur Bedeutung der Kirche in der Gesellschaft. Erste Ergebnisse der 6. Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung, herausgegeben von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Leipzig 2023, sowie digital unter: <https://kmu.ekd.de/> (Abgerufen am: 5.9.2024).

Engagement bei.“⁹ Zugleich zeigt die Studie, dass je höher die kirchliche Bindung, desto stärker ist das Engagement im Ehrenamt. Etwas, dass die meisten Menschen kennen. In der Regel sind die Kirchvorsteher auch noch im Ortschaftsrat und im Heimat- oder Fußballverein tätig. Es zeigt sich hier ein – auf den ersten Blick gar nicht so leicht wahrnehmbarer – Beitrag von Kirche im Gemeinwesen. Einen weiteren interessanten Aspekt liefert die Studie: Es sind weniger religiöse Motive, die die Menschen zum Engagement bewegen, sondern – ich zitiere: Entscheidend dürfte sein, dass die Kirchen in vielfältiger Weise, Gelegenheitsstrukturen zur Verfügung stellen (Räume, Finanzen, Wissen, gut etablierte und flächendeckende soziale Netzwerke u. a. m.), innerhalb derer sich gesellschaftliches Engagement leicht entfalten kann. Erinnerung sei hier an die schnell organisierte Hilfe bei den Flüchtlingsströmen 2015 bzw. bei der Eskalation des Ukrainekrieges. Nicht selten waren es Kirchengemeinden, die als Erste angefragt wurden. Das strukturelle Netzwerk im Rücken der Kirchen ist dann ausgesprochen hilfreich.

Ging es bisher um Ort und Akteure möchte ich in einem letzten Punkt auf zwei funktionale Phänomene eingehen. Es geht um Partizipation und Reziprozität. Beide Begriffe – haben ihren Ursprung in der Soziologie bzw. Ethnografie – beschreiben eigentlich zwei simple Phänomene.¹⁰ Zur Erklärung verschiedener Prozesse auf dem Land sind sie aber sehr hilfreich.

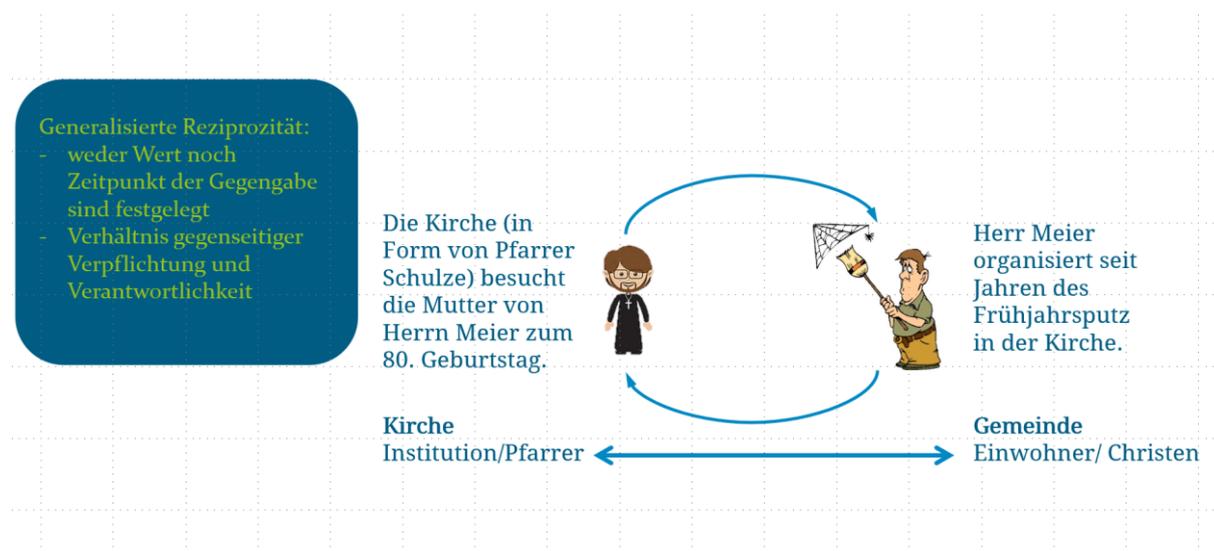
Der Begriff der Partizipation ist hier nicht in seinem oft gebrauchten politischen Sinn zu verstehen, sondern es geht um etwas Einfacheres: um Teilhabe an der Gemeinschaft. Dies können die Vorbereitung eines Festes, eine Aktion oder ein Projekt sein. Es kann aber auch der Bau und Unterhalt einer konkreten Einrichtung sein. Eine solche war z. B. in vielen Orten die Wäschemangel oder Wäscherolle. Bei uns im Dorf war es das Satellitenfernsehen – alle haben gemeinsam die Kabelgräben ausgehoben, die Kabel verlegt und sich im Verein um den Erhalt der Antennenanlage gekümmert. Auch die Kirche gehörte in diesen Bereich. Geradezu legendenartige Erzählungen können Sie in vielen Dörfern über den Kirchenbau in der DDR-Zeit hören. Damals haben alle mitgebaut. Es gab kein Baumaterial, aber wie durch ein Wunder wurde dieses organisiert. Es ging um den Erhalt der Kirche – aber es ging auch einfach darum, dabei zu sein. – Verschiedene Gründe haben dazu geführt, dass derartige Projekte weggefallen sind. Beim Bau spielen technische Anforderungen eine Rolle, die von privater Seite kaum noch erfüllbar sind. – auch Aspekte des Arbeitsschutzes. Beim angesprochenen Kabelfernsehen und ähnlichen Projekten ist der Drang nach Autonomie. Man

⁹ <https://kmu.ekd.de/kmu-themen/ehrenamt> (Abgerufen am: 5.9.2024).

¹⁰ Zum dem hier und im Folgenden besprochenem vgl: Klein, Markus: „Kirche mal im Dorf lassen“ – Chancen und Grenzen der Kirche als zivilgesellschaftliche Akteurin, in: *Geht hin – Sozialraum- und Gemeinwesenorientierung der Kirche auf dem Land*. Dokumentation der 4. Land-Kirchen-Konferenz der EKD vom 20. bis 22. September 2018 in Bad Alexandersbad (epd-Dokumentation 14/2019), Frankfurt am Main 2019, (als Sonderdruck) Hannover 2019, S. 14–21.

will nicht von anderen abhängig sein – die Dinge selber in die Hand nehmen. Wo Sie diesen Drang ganz deutlich wahrnehmen, sind Freibäder und Badeseen. Früher wichtige Orte der Kommunikation – sind sie heute weitgehend durch den heimischen Pool ersetzt worden. Die zweite Beobachtung: In meinem Heimatdorf gibt es keine „Zugezogenen“. Sie kennen alle die „Zugezogenen“. Natürlich gibt es auch bei uns Menschen, die neu in den Ort ziehen. Aber sie werden eben nicht als „Zugezogene“ bezeichnet. Das hat ganz unterschiedliche Gründe: Es gibt keine Neubausiedlung vor dem Dorf oder um das Dorf herum. Menschen ziehen in der Regel in die vorhandenen Häuser und Gehöfte. Sie sind meistens „die bei Müllers“. Und etwas, das die Integration in den Ort in der Regel außerordentlich beschleunigt, ist die Annahme von Hilfe. –

Wir alle helfen gern – das unterstelle ich jetzt einfach mal. Aber die Bitte um Hilfe und diese auch anzunehmen, fällt meist schwer. Unser Drang nach Autonomie steht dem entgegen. Doch dörfliches Leben war und ist ein ausgeklügeltes System von Abhängigkeiten – die Soziologen sprechen hier von generalisierter Reziprozität. D. h., es geht um Tauschbeziehungen. Tauschbeziehungen die zeitlich nicht immer in einem direkten Zusammenhang stehen. Der Wert, der den Tauschobjekten beigemessen wird, kann sehr unterschiedlich sein: Ich helfe dir heute mit meinem Traktor im Wald – du weißt, dass Du mir damit was schuldig bist. Und wenn ich demnächst in Urlaub fahre, fütterst Du unsere Tiere. Oder wenn ich etwas Bestimmtes brauche (Schrauben, Holz, Nägel), bekomme ich die von Dir.



2: Prinzip der Generalisierten Reziprozität, in das auch die Kirche (meist verkörpert durch ihr Personal) einbezogen ist.

Auch Pfarrer stehen (meist stellvertretend für die Kirche oder ihre Amtsvorgänger) in diesem Tauschsystem: „Geht der Pfarrer zu den Leuten, kommen die Leute auch zu ihm.“ Oder ein Beispiel aus einer vogtländischen Kleinstadt. Seit Jahren stellt die Feuerwehr die Ordner, die am Heiligen Abend nach dem Rechten sehen. Die Gegenleistung ist die Segnung der

Feuerwehreute anlässlich der Einweihung des neuen Fahrzeuges. Vermutlich fallen ihnen noch viele Beispiele für dieses System ein. – Dass so zu sehen, fällt Kirchenleuten meist schwer – wir hätten es gern ein wenig altruistischer, selbstloser.

Vielleicht fragen Sie sich, was dieser gedankliche Schlenker mit der Frage nach den Gemeinwesen zu tun hat? Ich halte diese Beobachtungen, die übrigens im Wesentlichen auf die Studien der Volkskundlerin Juliane Stückrad fußen, für wichtig.¹¹ Der Drang nach Autonomie ist legitim, doch sind bestimmte Abhängigkeiten sowohl für den Zusammenhalt der Gesellschaft als auch ökonomisch und ökologisch sinnvoll. Da unsere Kirche auf Gemeinschaft angelegt ist, ist hier ein wichtiges Korrektiv.

Denkt man das Bild der Tauschbeziehung zu Ende, so hat man auf der einen Seite die Kirche – repräsentiert durch ihre Pfarrerinnen und Mitarbeiter und auf der anderen Seite das übrige Gemeinwesen.

Doch sind Gläubige Teil des Gemeinwesens und somit ist es auch die Kirche. Was dass praktisch bedeutet, lässt sich an einer kleinen Denkaufgabe zeigen. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, welche Institutionen am Tisch sitzen, wenn sich der Kirchenvorstand trifft? Ist es nicht so, dass dort ein Mitglied des Heimatvereins sitzt, ein anderer ist Vorstand im Sportverein, ein dritter engagiert sich in der Gewerkschaft. Andererseits ist Kirche auf diese Weise auch im Sportverein präsent. Nicht aus jeder dieser Kombinationen werden sich Möglichkeiten der Zusammenarbeit ergeben. Aber vielleicht das Erntedankfest mit dem Heimatfest zu kombinieren, könnte ein Anfang der Zusammenarbeit mit dem Heimatverein sein. Der erste Schritt ist es oft, voneinander zu wissen. Was beschäftigt die anderen gerade? Was liegt oben auf? Erst dann kann man etwas gemeinsam machen.

Fazit

Wie ich Ihnen zeigen konnte, sind es vor allem Gebäude, Strukturen und Personal mit denen Kirche in den ländlichen Regionen präsent ist. Der Bestand an Immobilien und Räumen bietet Möglichkeiten über die kirchgemeindliche Arbeit hinaus. Nicht alles geht – aber es geht sicher viel mehr als bisher. Vor allem im kulturellen und sozialen Bereich gibt es schon jetzt interessante Projekte und eine große Offenheit der Gemeinden. Bei aller Überlastung, den Pfarrermangel und Strukturreformen mit sich bringen, verfügt die Landeskirche über eine Struktur, die ehrenamtliches Arbeiten unterstützt und in Notzeiten Hilfe bietet. Zugleich gibt es eine nicht zu leugnende Konkurrenz um die Ehrenamtlichen. Der Rückgang der Zahl der

¹¹ Stückrad, Juliane: „Verantwortung – Tradition – Entfremdung. Zur Bedeutung der Kirche im ländlichen Raum. Eine ethnographische Studie in drei Dörfern im Gebiet des Regionalkirchenamtes Leipzig (Kohrene Schriften 2), Großpösna 2017. Dies.: „Vertrauen – Krise – Glauben. Bedeutung von Kirche in ländlichen Räumen (Kohrener Schriften 4). Leipzig 2021. Der Kirchenbezirk VogtlandDie Studien finden Sie unter: <https://hvhs-kohren-sahlis.de/kirche-und-laendlicher-raum/>.

Hauptamtlichen und zugleich erhöhte bürokratische und technische Anforderungen begünstigen diesen Prozess. Gerade hier sind noch nicht alle Kooperationsmöglichkeiten ausgelotet. Um den Gemeinsinn zu stärken, ist es wichtig, etwas zusammen zu erreichen. Das kann geschehen beim Vorbereiten eines Festes, bei der Arbeit an einem großen Theaterstück oder auch beim Bauen am Kirchgebäude. Was das ist, wird sich vor Ort zeigen. Dazu sollen und wollen wir Christen – in Anlehnung an ein Wort des Propheten Jeremia – der Stadt oder des Dorfes Bestes suchen.¹²

¹² Suchet der Stadt Bestes, dahin ich euch habe wegführen lassen, und betet für sie zum HERRN; denn wenn's ihr wohlgeht, so geht's euch auch wohl (Jer. 29,7).